Die Kunst kam in die Klinik

Regine-Schulz-Heinecke-Ausstellung — beachtlicher Auftakt für Kulturarbeit mit höherem Niveau in den Kliniken

In zwei Wochen werden die Universitäts-Parteileitung und der Akademische Senat mit den Literatur-, Kunst- und Musikwissenschaftlern, mit den Volkskunstschaffenden und Kulturfunktionären über den Beitrag der Karl-Marx-Universität zur Entwicklung der sozialistischen Nationalkultur beraten. Sowohl von seiten der Bilanz über das bisher in kultureller Hinsicht an der Universität Geleistete, als auch für die weiterreichende kulturpolitische Zielstellung, um die das wissenschaftliche Gremium ohne Zweifel bemüht sein wird, verdient ein künstlerisches Ereignis besonders beachtet zu werden: Die Ausstellung von Werken der Leipziger Künstlerin Regine Schulz-Heinecke in der Universitäts-Frauenklinik.

Prof. Dr. Aresin, Direktor der Universitäts-Frauenklinik und Verdienter Arzt des Volkes, gebührt für die Initiative, die Kunstausstellung in den Klubräumen seiner Klinik durchzuführen, hohe Anerkennung. In seiner Ansprache zur Eröffnung der Ausstellung, der geladene Gäste, Ärzte und Patienten beiwohnten, hob Prof. Aresin die Bedeutung hervor, die die Kunst für den arbeitenden Menschen besitzt, und unterstrich, daß es notwendig sei, auch solche Formen wie die hier angestrebte zu finden, um die Kunst den Tätigen, aber auch denen näherzubringen, die in den Kliniken den Tag der Rückkehr in das schöpferische Leben erwarten. Zum ersten Mal sei nun der Versuch unternommen, Kunstwerke in einer Klinik auszustellen. Herzlich dankte er der anwesenden Künstlerin. Der Mitinitiator der Ausstellung, Kollege Herfurth, stantlicher Kulturleiter der Kliniken, stellte zu Recht besonders heraus, daß es eine Frau ist, die zuerst mit ihrer Kunst den Weg in die Universitäts-Frauenklinik fand.

Die sinnvoll angeordnete Ausstellung überrascht den Besucher durch die Vielfalt der Themen und den Reichtum künstlerischer Techniken. Beides leitet sich offenkundig aus dem Werdegang der jungen Künstlerin Regine Schulz-Heinecke (geb. 1936) her. Sie erhielt eine dreijährige Lithographen-Fachausbildung, studierte an der Hochschule für Grafik und Buchkunst in Leipzig und gehört seit 1956 dem Verband bildender Künstler Deutschlands an. Reisen führten sie nach Bulgarien, Polen, Argentinien, Uruguay, Brasilien, Holland, in die Sowjetunion und die Tschechoslowakische Sozialistische Republik.

Überall empfing sie hier reiche Eindrücke, die sie wahrhaft genial künstlerisch umzusetzen verstand. Bestechend ist der Reiz der Menschen- und Landschaftsgestaltung, deren Typisches sie so treffsicher erfaßt, daß man sich unwillkürlich in deren Nähe und Fludium versetzt fühlt.

Ob es sich um die in Gouachemalerei gestalteten „Wäscherinnen aus Imbituba", den „Matetrinker", die „Wäscherin mit

Von Rudolf Gehrke

Strohhut", um die Aquarelle wie „Tänzerin aus Buenos Aires", um die Pinsel-, Filzstift- und Tuschzeichnungen „Sofia", „Gassen in Tirnovo", „Sao Paulo" oder um den Linolschnitt „Frau aus dem Moros" handelt: es spricht aus allen Werken die Liebe zu den Menschen und ein nachhaltiges Erfassen ihrer wesentlichen Züge.

Bei klar erkennbarer individueller eigengesetzlicher Handschrift ist nichts Schablone, Manie. Vom tief begriffenen Inhalt leiten sich die Fülle der künstlerischen Mittel und der schier wie Überfluß anmutende Schatz an Farben und Formen her. Es mag wohl diese Einheit einer großen Begabung, der schöpferischen freien Handhabung der malerischen wie graphischen Möglichkeiten und diese zuchtvolle Zuordnung der Kunstmittel zu wesentlichen Inhalten sein, die die Eigenart dieser Künstlerpersönlichkeit und ihrer Kunst prägt. Regine Schulz-Heinecke ist eine Künstlerin unserer Zeit und unserer Gesellschaftsordnung; sie verleiht dem Werdenden, dem Neuen und Künftigen gültigen Ausdruck. Der in Öl gemalte „Feiertag in Baltschik" spricht deutlich dafür, daß Regine Schulz-Heinecke auch in den großen künstlerischen Formen bestehen wird. Skizzen (Zirkus Barlay, Brecht-Illustrationen) wie graphische Darstellungen verraten darüber hinaus einen weiteren herausragenden Zug ihres künstlerischen Talents. Auch die Emailarbeiten verdienen Beachtung.

Eine Frage allerdings drängt sich bei der getroffenen Auswahl der Kunstwerke dem Besucher gerade in unserer Zeit der großen Aussprache über Fragen des sozialistischen Realismus und dem Bestreben von Partei und Regierung, das künstlerische Schaffen enger mit unserer sozialistischen Praxis zu verbinden und dem Künstler beim Erfassen des Neuen in unserem Leben zu helfen, auf: Verdienen nicht, ohne von der Schönheit des Exotischen das geringste zu negieren, das Schöne im Leben in unserer Republik, das Neuentstehende im Sozialismus eine solche starke Beachtung, daß sie auch und gerade in dieser gewählten, wegweisenden Form der Kunstausstellung nicht fehlen sollten? Einer Begegnung mit der Künstlerin in dieser Hinsicht am gleichen Ort würden wir mit Spannung entgegensehen.

Es bleibt zu hoffen, daß dieser sehr erfreuliche Beginn einer Kulturarbeit mit hohem Niveau immer bestimmender wird für das ganze kulturelle Geschehen in den Kliniksbereichen der Karl-Marx-Universität, wo manches noch lange nicht so ist (vor allem in der kulturellen Betreuung der Patienten), wie es bei gemeinsamen Anstrengungen sein könnte. Die eingangs erwähnte Beratung und die von Prof. Aresin in seiner Klinik veranstaltete Ausstellung mit Werken von Regine Schulz-Heinecke sollten willkommener Anlaß sein, die bisherige Situation weiter zu verändern.

Tänzerin aus Buenos Aires

*

Skizzen aus Bulgarien und der Sowjetunion

Majakowski

Solidarität

(1923)

Die sowjetischen Pelzwaren für die Leipziger Messe langten gerade während des Transportarbeiterstreiks an. Unsere Genossen wandten sich an das Streikkomitee, und das Komitee selbst begab sich mit ihnen zur Ausladung von Waggonfrachten sowjetischer Waren. Genossen vom (Moskauer) Zentralen Gewerkschaftsrat, vermerkt diesen Akt internationaler Arbeitersolidarität!

W. M.

Die Messe rast,
überstürzt
übertreibt sich.
Leipzig ist toll.
Im Rummel fliegt Leipzig.
Nur der Bahnhofsplatz lärmt nicht.
Der Bahnhofsplatz schweigt.
Der Bahnhof feiert.
Der Frachtdienst streikt.
Heut' sagen Verlader und Schauerleute:
„Na, schön, ihr Herren!
Denn bummeln wir heute."
Nur selten Krakeel.
Und Geklopf zuweilen.
Wenn Streikposten
nämlich
Streikbrecher verkeilen.
Unternehmer knirschen.
Mit schäumendem Munde.
„Die Gewerkschaftsbrüder
richten uns zugrunde!"
Doch plötzlich
belebt sie
ein hämisches Hoffen:
Sowjetische
Rauchwaren
sind eingetroffen.
Da lacht
die schnurrbartstreichende Gruppe:
„Jetzt löffelt
die selbsteingebrockte
Suppe!
Ihr Russen,
wer lädt sie euch aus, eure Felle?
Eine gute Lehre für künftige Fälle!"
Die Leipziger Messe
vergnügt sich,
betäubt sich.
Da plötzlich,
ihr Bürger,
gibt's Aufsehn in Leipzig.
Speckhälse recken sich:
Außergewöhnlich!
Das Streikkomitee
erscheint
persönlich!
Es greift
mit Begeisterung
hemdsärmelig zu —
das Eisenbahnlagerhaus
leert sich im Nu.

Wladimir Majakowski *Zum siebzigsten Geburtstag*

Am neunten Jahrestag des Großen Oktober erschien in der Moskauer „Iswestija" ein Gedicht von Wladimir Majakowski mit dem etwas ungewöhnlichen, schwer übersetzbaren Titel „Ne jubilejte!" In ihm wandte sich der sozialistische Dichter gegen Jubiläumsfeiern, die ein „Anhalten" waren und ihm „Rand von Friedhofsgruften" schienen. „Für uns", schrieb er, „ist das Jubiläum eine Überholung unterwegs", eine „Berechnung von Arbeiten", um weiter voranzustürmen.

Rechenschaft abzulegen vor sich, seinem Volk und seiner Partei, um Klarheit über das Erreichte zu erlangen und eine neue Arbeitsetappe zu beginnen, wollte Majakowski auch mit einer Ausstellung, die er unter dem Titel „20 Jahre Arbeit Majakowskis", zusammengestellt und am 1. Februar 1930, kurz vor seinem Tode, eröffnet hatte. Vielfältig ist das Bild, das diese Ausstellung vermittelt, weil das Schaffen des großen Hymnikers der Revolution und des Kommunismus, des Verfassers des ersten sowjetischen Revolutionsdramas und des Autors satirischer Komödien, des originellen Zeichners und Malers, des beißenden Satirikers und „Gesandten des Verses" im kapitalistischen Ausland, der vor sich Achtung als Bürger der Sowjetunion fordert und Deutschland „wie ein Deutscher, wie dein eigener Sohn", seine Stimme lieh, des Verfassers schlichter Kinderverse und Schöpfers monumentaler Poeme über Lenin und die Große Sozialistische Oktoberrevolution —, kurz dessen, der von sich sagte, „ich betrachte mich als eine Sowjetfabrik, erbaut, um Glück zu produzieren", — weil das Wirken dieses Großen der Literatur außerordentlich vielfältig ist. Und doch einigt diese Ausstellung, die auch heute noch den Gesamteindruck im Moskauer Majakowski-Museum bestimmt, nicht nur die Persönlichkeit ihres Schöpfers, sondern viel mehr dessen Einheit mit seinem Volk, gibt sie ein anschauliches Bild vom Weg Majakowskis und des Sowjetlandes, deren Geschichte untrennbar sind.

Es mag im Sinne von Majakowskis Auffassung über Jubiläen sein, wenn wir nach seinem siebzigsten Geburtstag am 19. Juli einige Gedanken zu unserer Arbeit andeuten. In der vorletzten Nummer der „UZ" (Nr. 30) wurde von der Diskussion der „Thesen zur Geschichte der deutschen Nationalliteratur von den Anfängen der Arbeiterbewegung bis zur Gegenwart" berichtet und vermerkt, daß die Probleme der Wechselbeziehungen zwischen der deutschen und anderen Nationalliteraturen besonders oft diskutiert wurden. Prof. Dr. Jünger hatte kurz vorher auf das große Beispiel der Sowjetliteratur für die Entwicklung unserer Nationalliteratur und unserer Schriftsteller hingewiesen („UZ", Nr. 28).

Wladimir Majakowski ist einer der Dichter gewesen, deren Einfluß für diese Entwicklung bestimmend war und ist. Zeigt doch schon sein Wirken „überall dort, wo es not tat", wie wichtig für den sozialistischen Künstler die aktive Teilnahme am Kampf für den Sozialismus an allen seinen Fronten für richtiges Verstehen und überzeugendes und erzieherisches Gestalten dieses Kampfes sind. Gibt doch, wie Prof. Dr. Jünger andeutete, Majakowskis Weg eine eindeutige Antwort auf die Frage, ob die Berührung mit der Dekadenz etwa nützlich für den sozialistischen Künstler sei. Majakowski mußte den Einfluß des Futurismus — einer dekadenten Kunstrichtung, die Abkehr von der Wirklichkeit und vom sozialen Kampf, Ablehnung der gesamten vorhergehenden Kunst, bloßes Suchen in der Form, nach einer originellen Sprache postulierte — überwinden, mußte sich fest mit dem Volk und dem sozialistischen Aufbau verbinden, ihn in seiner ganzen Kompliziertheit und Konkretheit verstehen lernen, ehe er zum wirklichen Volksdichter wurde, der das Neue gültig und originell auf neue Weise gestalten konnte.

Erst dann wurde Majakowski zum Dichter der Epoche im Sinne Johannes R. Bechers, der die „Lebenskraft seiner Epoche in ihrer ganzen Tiefe und Vielfalt in sich vereint". Eben weil er in seinen großen Werken seine Epoche als Sozialist meisterhaft widerspiegelte, weil es für ihn weder Widerspruch zwischen der Gesellschaft und ihren Forderungen und seinem eigenen Anliegen, noch eine einseitige Unterordnung des Persönlichen unter das Gesellschaftliche, sondern eine Einheit von Persönlichem und Gesellschaftlichem gab, weil der Sozialismus und der Kampf um ihn sein Lebensinhalt waren und er für dieses neue Lebensgefühl den entsprechenden Ausdruck fand, ist Majakowskis Werk so bedeutsam und revolutionierend für die fortschrittliche Kunst in allen Ländern geworden.

Nicht in der bloßen Anwendung des „Treppenverses" etwa ist eine Fortsetzung der Traditionen Majakowskis zu sehen, sondern in einer individuellen Übernahme seiner Auffassungen vom Leben, von der Dichtkunst und deren Aufgaben; denn der „Treppenvers" liegt in entscheidendem Maße in dem poetischen Prinzip begründet, das er in der Schrift „Wie macht man Verse" umfassend darlegte.

Für Majakowski ist Dichten „eine Produktion". Ungemein schwer, ungemein kompliziert, aber eine „Produktion" zur Erfüllung eines „sozialen Auftrages". Der „soziale Auftrag" setzt aber „Bewußtsein von den Bedürfnissen ihrer Klasse" voraus. Daher: „Poesie beginnt dort, wo Tendenz ist." Majakowskis Werke sind vor allem Dichtung, die vor einem großen Auditorium gesprochen, vorgetragen werden will; er schreibt deshalb im „Treppenvers", um auch im Schriftbild die zu betonenden Wortgruppen, Sinneinheiten optisch hervorzuheben; er sucht stündig nach einem originellen, verblüffenden Reim, um Aufmerksamkeit zu erregen, das gefundene Bild wirklich einprägsam zu machen.

In dieser angedeuteten Einheit von neuem Gegenstand, neuem Verhältnis zur Wirklichkeit, neuem Hörer und Leser und neuartiger künstlerischer Formung dieses Gegenstandes muß der entscheidende Einfluß Majakowskis auf die Entwicklung unserer sozialistischen Nationalliteratur gesucht werden. Dann wird sich bestätigen, was kürzlich der sowjetische Dichter Semjon Kirsanow äußerte:

„Je weiter sich Majakowski von uns in die Vergangenheit entfernt als Mensch, der irgendwann lebte, desto weiter entfernt er sich in die Zukunft als Dichter. In dem Maße, wie die Zeit voranschreitet und sich die Welt verändert, wird er immer aktueller und den Menschen immer näher".

Günter Wirth